

Grenzen der Erklärung syntaktischen Wandels

Katharina Zipser

Wiener Linguistische Gazette
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
76A (2012): 69-91

Abstract

Sich mit Sprachwandel zu beschäftigen bedeutet, nach einer Erklärung für diachrone Veränderung von Sprache zu suchen und zu zeigen, wie es zu einer Veränderung kommt. Ein Versuch syntaktischen Wandel zu erklären, muss daher über das Aufzeigen von an der Oberfläche von Texten sichtbaren Unterschieden und über das Beschreiben entsprechender sprachlicher Veränderung hinausgehen.

Dieser Beitrag dazu beschäftigt sich im Speziellen mit syntaktischem Wandel: Er zeigt Schwachstellen innerhalb der Erklärung syntaktischen Wandels auf und versucht die Komplexität syntaktischen Wandels deutlich zu machen. Wesentlich für die Diskussion ist David Lightfoots Sprachwandelszenarium, demzufolge sich Sprachwandel im Rahmen kindlichen Spracherwerbs vollzieht. Seine Darstellung und weithin vertretene Annahmen bezüglich Sprachwandel werden ausgehend von folgenden Fragen diskutiert: Was ist unter syntaktischem Wandel nach aktueller Auffassung zu verstehen und was sind seine Mechanismen? In welchem Zusammenhang stehen Spracherwerb und syntaktischer Wandel?

1 Was ‚wandelt‘ sich?

Folgende grundsätzlich Generative Auseinandersetzung basiert auf der erstmals von Chomsky¹ getroffenen Unterscheidung von ‚E-language‘ und ‚I-language‘: Mit dem Terminus ‚E-language‘ (‚external language‘, bzw. ‚language‘² im engeren Sinn) wird Sprache bezeichnet, wie sie in der Welt existiert,³ mit ‚I-language‘ (‚internal language‘, bzw. ‚grammar‘⁴ im engeren Sinn) hingegen Sprache, wie sie in unserem Gehirn repräsentiert ist.⁵ ‚I-language‘ ist demnach ein System; sie ist die formale Charakterisierung individueller linguistischer Fähigkeit – entspricht also der Sprachkompetenz.

¹ Vgl. Chomsky 1986, bes. 19–24.

² Vgl. Chomsky 1986, 29.

³ Vgl. Chomsky 1986, 24: „language regarded as an externalized object.“

⁴ Vgl. Chomsky 1986, 29.

⁵ Vgl. Chomsky, 1986, 24: „system of knowledge attained and internally represented in the mind/brain.“

Der ‚I-language‘ gilt Generativistisches und damit auch Lightfoots Interesse⁶ und exakt hier ist die wohl grundlegendste Schwierigkeit für die Sprachwandelforschung zu verorten: ‚I-language‘ ist im Gehirn des Sprechers verborgen und kann nicht direkt, sondern nur via ‚E-language‘, den Phänotyp von Sprache, untersucht werden. Wenn ‚I-language‘ die eigentliche Sprache ausmacht, sollte man konsequenterweise annehmen, dass Wandel dieser ‚I-language‘ eigentlicher Wandel ist. Die Folgerung, dass syntaktischer Wandel innerhalb der internen Sprache stattfindet, lässt sich nun aber mit Generativer Auffassung nicht vereinen: ‚I-language‘ ist zwar individuell, einmal konstituiert ändert sie sich allerdings nicht mehr. Diese Negierung von Sprachwandel ist keine grundsätzlich neue Haltung der Generativisten: Bereits Humboldt 1836 ist der Auffassung, dass die Form aller Sprachen in ihrem Fundament identisch sein muss und dass Sprachen nur insoweit voneinander abweichen können wie menschliche Physiognomien voneinander abweichen. Gegenwärtig entspricht auch Roberts‘ Herangehensweise an historische Fragestellungen der Annahme, dass sich Sprache im Grunde nicht ändert und damit der von Croft formulierten Uniformitätshypothese: „languages of the past – at least those that we can reconstruct or find records of – are not different in nature from languages of the present.“⁷ Hale, Vertreter des Minimalismus, negiert syntaktischen Wandel sogar zur Gänze: „If the computational component of the syntactic module of human grammar is universal and invariant then it does not change. To the extent we

⁶ Vgl. Chomsky 1986, 24: „A generative grammar is not a set of statements about externalized objects constructed in some manner. Rather, it purports to depict exactly what one knows when one knows a language [...].“

⁷ Croft merkt an, dass die Uniformitätshypothese – wie andere Hypothesen der diachronen Typologie – eine generelle Annahme über die Natur von Sprache und den Wandel von Sprache ist und als „a defining characteristic of diachronic-typological theory“ betrachtet werden kann und zwar auf die gleiche Weise, wie die ‚Innateness hypothesis‘ der Generativen Grammatik eine generelle Annahme ist, die nur sehr indirekt verifiziert oder falsifiziert werden kann, vgl. Croft 1990, 204. In einem Manuskript von 2003 stellt Croft die Uniformitätshypothese allerdings in Frage und stellt eine Verbindung zwischen Sprachwandel und veränderten Sozialstrukturen her, vgl. Croft 2003: „The processes of language change reflect social processes; this is a corollary of the fact that language is fundamentally social. [...] The relevant social processes are fission and contact: societies going apart and coming together for various reasons. But the nature of the fission and contact processes differs depending on the type of society or societies involved; [...] the social world has changed dramatically in the 13,000 years that have passed since the end of the last Ice Age (Diamond 1997). If the generalizations presented in this paper are correct, this means that the types of language change processes have also changed dramatically during that time. We cannot assume that processes of language change that have occurred in recent times occurred, or could have occurred, ten thousand or even five thousand years ago. In other words, the uniformitarian hypothesis for processes of language change must be abandoned, at least for contact-induced change.“

consider the workings of this module to be what "syntax" is, there is, then, no "syntactic change" at all."⁸ Aus Minimalistischer Perspektive ist dies schlüssig, zumal die Minimalistische Grammatik von Transformationen Abstand nimmt und sämtliche Variation im Lexikon verursacht sieht. Sprache an und für sich ändert sich nicht, so die *communis opinio*. Die externe Sprache zeigt allerdings aus diachroner Perspektive eindeutig Veränderung, egal ob mit den Augen des Begründers der Vergleichenden Sprachwissenschaft, eines Generativisten oder Minimalisten betrachtet.

2 Ausweg aus dem Dilemma

Gefragt ist folglich eine Sprachwandeltheorie, die von diesem Sachverhalt ex- oder implizit ausgeht und einen Ausweg aus dem Dilemma bietet.

Mit David Lightfoots Erklärungsmodell⁹ ist eine mögliche Erklärungsgrundlage gefunden: Es sieht Sprachwandel ursächlich bedingt durch die imperfekte Natur des Spracherwerbs; d.h. ‚I-language‘ ändert sich nicht, sondern ‚I-language‘ entsteht verändert.

Lightfoots Modell ist folgendermaßen charakterisiert: Sprachwandel wird erklärt mithilfe von Annahmen bezüglich kindlichem Spracherwerb; i.e. ausgehend vom ‚cue-based approach of language acquisition‘¹⁰ (einer Variante der ‚principles-and-parameter approaches to language acquisition and change‘). Lightfoot nimmt an, dass Kinder ausgestattet sind mit gewissen angeborenen Informationen (i.e. Universalgrammatik (= UG)) und dass sich ihr linguistischer Genotyp (= UG) zu einem linguistischen Phänotyp, zur „mature grammar“ entwickelt,¹¹ sobald sie mit ‚Primary Linguistic Data‘ (= PLD) in Kontakt kommen

⁸ Hale 2007, 157. Fragen, wie etwa die nach dem Verlust von +V2 in der englischen Sprachgeschichte sind unter diesem Gesichtspunkt bedeutungslos. Wie Bowers 2008, 192 zurecht auf den Punkt bringt, setzen derartige Fragestellungen voraus, dass wir „a generalized grammatical competence of a generation of speakers“ annehmen, was nicht der Definition der ‚I-language‘ entspricht.

⁹ Vgl. Lightfoot *Principles of Diachronic Syntax* 1979, *The Development of Language. Acquisition, Change, and Evolution* 1999 und *How New Languages Emerge* 2006 sowie zahlreiche Artikel und Beiträge.

¹⁰ Lightfoot, bes. 1999, 2006. Der Begriff ‚cue-based‘ geht auf Untersuchungen zur Phonologie von Dresher/Kaye 1990 und Dresher 1999 zurück. Die genaue Bezeichnung des Modells bzw. der Theorie von Lightfoot variiert: ‚cue-based model‘ (Lightfoot 1999, 18), ‚cue-based model of acquisition‘ (1999, 155, 179), ‚cue-based approach to language acquisition‘ (1999, 173) und ‚cue-based theory of acquisition‘ (1999, 267).

¹¹ Vgl. Lightfoot 2006, 10. Bereits in seinem Artikel von 1989 nimmt Lightfoot dieses Erklärungsmodell an.

und ‚trigger experience‘¹² haben. ‚Trigger experience‘ ist somit eine *conditio sine qua non* für Spracherwerb; eine Definition für ‚trigger‘ ist bis dato allerdings weitgehend ein Desiderat geblieben. Fest steht lediglich: „[n]ot all experience is a trigger“¹³ und Lightfoot stellt fest: „The trigger experience is [...] some subset of a child’s total linguistic experience“.¹⁴ Die Frage nach dem ‚trigger‘ umschreibt wohl einen Kernpunkt der Diskussion in und um Lightfoots Theorie. Für die Definition des ‚trigger‘ ist nicht nur „the simplest triggering data that would suffice“ zu bestimmen,¹⁵ sondern auch zu klären, was nicht ‚trigger‘ ist und wie das Kind davon weiß.¹⁶ Mithilfe des ‚Language Acquisition Device‘ (= LAD) durchsuchen Kinder, so Lightfoot, die PLD nach ‚cues‘, i.e. nach grammatikalischen, von der UG umschriebenen und in ihrer Zahl begrenzten Elementen,¹⁷ und bauen ihre ‚I-language‘ darauf auf. Im Akt des Suchens liegt die Besonderheit des ‚cue-based learning model‘: Erwerber testen mögliche Grammatiken nicht durch Analyse einer Menge von Sätzen gegen, sondern suchen aktiv nach ‚cues‘. Auf diese Weise glaubt zum einen Lightfoot das

¹² Der Begriff ‚trigger‘ geht nach Lightfoot 2005, 51 auf die Arbeiten von Ethologen zurück, genau gesagt auf Arbeiten, die sich mit dem Aufkommen von Verhaltensmustern bei jungen Tieren beschäftigen. Wie in diesem Forschungsgebiet, gilt auch für die Spracherwerbsforschung, dass ‚trigger‘ aus „abstract structures, “cues” in the sense of Lightfoot 1999“ bestehen. Diese ‚trigger experience‘ variiert von Person zu Person und ist „embedded in an unorganized and haphazard set of utterances, of the kind that any child hears“ (Lightfoot 2005, 51). Vgl. auch schon Lightfoot 1989, 324: „[...] we may persist with the idea that the trigger consists of nothing more than a haphazard set of utterances in an appropriate context.“

¹³ Lightfoot 1989, 324. Grodzinsky 1989, 342–343 prägt den Terminus ‚trigger happy‘: Er beschäftigt sich in einem Kommentar zu Lightfoots Artikel *The child’s trigger experience: Degree-0 learnability* mit der Frage, was ein Spracherwerber tatsächlich als ‚trigger‘ auffasst. Vgl. auch Lightfoot 2006, 82: Kinder schließen nicht aufgrund eines archaischen Satzes mit Verbzweitstellung (z.B. *Then wander forth the sons of Belial, flown with insolence and wine* [Milton, *Paradise Lost* I.1.500]), dass ihre Sprache eine V2-Sprache ist, noch übergeneralisieren sie grammatikalische Besonderheiten idiomatischer Ausdrucksweisen (Sie bilden z.B. nicht **A piece of cake was had by Kim* aufgrund von *A good time was had by all* oder **Through but yellow* analog zu *By and large*).

¹⁴ Lightfoot 1989, 325; vgl. weiter „[b]ut where exactly are the limits?“

¹⁵ Vgl. ‚degree-0 learnability‘ (Lightfoot 1989, 1994), wonach Kinder nur Zugang zu robusten Strukturen mit minimaler Komplexität (‚degree-0‘) benötigen und aus diesen „simple, unembedded domains“ (Lightfoot 1989, 321) alles sprachliche Wissen ableiten können.

¹⁶ Vgl. Grodzinsky 1989, 342. Er bemerkt darüberhinaus: „Lightfoot seems to recognize the fact that a trigger-happy language learner would end up excommunicando – with the wrong grammar.“

¹⁷ Vgl. auch folgende Definition von ‚cue‘ in Lightfoot 2006, 78: „a piece of structure, an element of I-language, which is derived from the input, but is not a sentence.“ Vgl. weiter Lightfoot 2006, 86: „The insight behind the cue-based learning is that brains make certain structures, cues, available for interpreting what a person experiences. That is the role of the brain in learning, the contribution of the organism to the processing of experience.“

‚feasibility problem‘¹⁸ ausklammern zu können, das ‚Input Matching Models‘ zu schaffen macht und zum anderen bietet sich gerade durch diese Annahme eine theoretische Möglichkeit zur Verortung der Genese von Sprachwandel. Lightfoot nimmt weiter an, dass bei der Suche nach ‚cues‘ dem Erwerber (a) nur einfache syntaktische Strukturen dienlich sind (\approx ‚degree-0 learnability‘¹⁹) und (b) eine Struktur einen ‚cue‘ nur dann ausdrückt, wenn sie ‚robust genug‘²⁰ ist und wenn der ‚cue‘ für die Analyse der Struktur eindeutig erforderlich ist.²¹ Schließlich gilt, dass ‚cues‘ nur in einer bestimmten Abfolge analysiert werden können, woraus ein fixer Erwerbspfad resultiert. Kinder scannen also die aus dem Input abgeleiteten mentalen Repräsentationen, die durch Hören, Verstehen und ‚parsing‘²² von Äußerungen zustandekommen,²³ finden die notwendigen Strukturelemente, die ‚cues‘, und erwerben Sprache.²⁴

Der Konnex zum ‚principles-and-parameters approach‘ ist insofern gegeben, als die in der PLD potentiell vorhandenen ‚cues‘ die für Variation verantwortlichen Parameterwerte (‚parameters of variation‘) widerspiegeln.²⁵ Die unveränderlichen

¹⁸ Vgl. z.B. Lightfoot 1999, 259–261; Anderson/Lightfoot 2002, 204–205; Lightfoot 2006, bes. 76–77.

¹⁹ Vgl. Lightfoot 2006, 125: „degree-0 learnability: [...] children learn only from data in unembedded domains. That means simple clauses and the topmost elements of an embedded clause (complementizers and the subjects of infinitival clauses).“ Das Konzept der ‚degree-0 learnability‘ wird in Lightfoot 1989 erstmals vorgestellt. Hale 2007, 163–170 diskutiert das Konzept basierend auf Lightfoot 1991 und weist insbesondere darauf hin, dass Lightfoot damit nicht ausdrückt, Kinder würden komplexe Sätze nicht verstehen, sondern meint, sie würden nicht auf komplexe Strukturen zugreifen, um Parameter zu setzen. Lightfoot 1991, 4 erklärt ausdrücklich: „[...] young children can understand quite complex structures, such as the multiply embedded relative clauses in the nursery rhyme *this is the cow that kicked the dog that bit the rat that ate the cheese that lay in the house that Jack built*.“

²⁰ Vgl. Lightfoot 2006, 82: „Some cues may be triggered by just one instance, in the way that children seem able to learn some lexical items on a single exposure; one giraffe may be enough for a four-year-old child to learn the word. But other cues require more robust triggering and one must not characterize children as “triggering happy”, responding to everything they hear [...].“ – „[S]ufficiently robust“: eine sehr vage Definition, die zu diskutieren bzw. präzisieren ist. Schon in Lightfoot 1989, 327 findet sich folgende Bemerkung zur Definition von ‚trigger‘: „[...] the trigger is a subset of a child’s experience, [...] it probably does not include exotic events [...]. The trigger consists only of robust data which can be analyzed consistently with genotypical principles. There remains the question of how small the subset is.“

²¹ Vgl. Lightfoot 2006, 82.

²² Unter ‚parsing‘, wird mit Anderson/Lightfoot 2002, 204 der Prozess verstanden, bei dem den ankommenden sprachlichen Zeichen Struktur und Bedeutung zugewiesen wird.

²³ Vgl. Lightfoot 2006, 78.

²⁴ Vgl. Lightfoot 1999, 18.

²⁵ Vgl. Lightfoot/Westergaard 2007, 397; Lightfoot 2006, 14. Trips 2002, 63 kritisiert Lightfoots ihrer Meinung nach definitivisch unpräzise Abgrenzung von ‚cue‘ und ‚parameter‘. Bei Lightfoot sind ‚cues‘ Fragmente der ‚trigger experience‘, während Parameter abstrakte Eigenschaften von Grammatiken sind, was für Hróarsdóttir 2003,

und in allen internen Grammatiken gegenwärtigen Strukturen zeigen damit universale Prinzipien an.

Im Idealfall sollten Kinder in der Lage sein, auf Basis der sie umgebenden ‚E-language‘ eine definitionsgemäß individuelle ‚I-language‘ aufzubauen, die ihrerseits eine der ‚E-language‘ entsprechende Sprache hervorbringt. Derart perfekter Erwerb würde Sprachwandel verhindern. Wann tritt also Wandel ein?

Wandel findet statt, wenn Kinder aufgrund veränderter Verteilung der ‚cues‘ aus der Analyse der ‚E-language‘ falsche Schlüsse ziehen und somit von der älteren Generation abweichende ‚I-languages‘ aufbauen. Gründe dafür sind letztlich exogener Art: auf diese und deren Wirkungsweise geht Lightfoot nicht näher ein; sie liegen nicht in seinem Interessensbereich.²⁶ Lightfoots vordergründiges Interesse gilt syntaktischem Wandel der ‚I-language‘, zumal dieser für ihn Wandel per se ausmacht.

3 Zwischenergebnisse

- Wenn sich ‚I-language‘ an sich und von sich aus nicht ändern kann, bedeutet das,
 - (1) dass die ‚I-language‘ eines Sprechers an sich ein Leben lang unverändert bleibt,

120 bedeutet dass Parameter die ‚cues‘ sind. Arbib 2007 kritisiert, dass Lightfoot nicht darlegt, wie das Kind diese ‚cues‘ genau aktiviert bzw. wie das Kind vermeidet ‚cues‘ zu aktivieren, die nur scheinbar zum Input passen. Lightfoot 2007 erläutert daraufhin, er definiere was ein ‚cue‘ ist und lege auch eine entsprechende Theorie dar – was er tatsächlich tut, vgl. oben. Auch ist es nicht korrekt, dass Lightfoots Methode nur darin bestünde, wie Arbib behauptet „to [...] observe that a change occurs in the texts from date x to date y and then state without evidence that change in children’s I-languages must have been the driving factor“; allerdings ist es schon so, dass innerhalb der Erklärung Lightfoots der ‚I-language‘ eine wesentliche Rolle für Sprachwandel zukommt – wie auch in dieser Arbeit geschlossen wird – und auf externe Faktoren und Motive für Veränderung der ‚E-language‘ kaum eingegangen wird. Lightfoot 2007 meint allerdings in seiner Antwort auf Arbib: „There was no attempt to ‘privilege the language learning of infants over the effects of adult innovation’ and I do not ‘insist without question that children’s formation of new I-languages is the key to how languages change.’ The two kinds of change, change in E-language and I-languages respectively, work off each other – both are essential and there could be no change in I-languages without prior change in E-language“; was er auch anderswo immer wieder betont.

²⁶ Diesen definiert Lightfoot 2003a, 503 wie folgt: „This grammatical approach to diachrony explains changes at two levels. First, the set of parameters postulated as part of UG explains the unity of the changes, why superficially unrelated properties cluster in the way that they do. Second, the cues associated with the parameters permit an account of why the change took place, why children at a certain point set a parameter differently: the distribution of those cues changed in such a way that a threshold was crossed and the relevant parameter was set differently. That is as far as this model goes [...].“

- (2) dass sich Unterschiede nur beim Vergleichen zweier oder mehrerer ‚I-languages‘ (in Theorie) bzw. beim Vergleichen derer Outputdaten (in Praxis) offenbaren können und
- (3) dass, weil Unterschiede bzw. Variation auf vorausgehender Veränderung beruh(en/t), exogene für die Entstehung von Variation verantwortliche Faktoren angenommen werden müssen.
- Sprachwandel mit Spracherwerb in Verbindung zu bringen, ist folglich schlüssig, denn diese Annahme ermöglicht den theoretischen Eintritt von Veränderung in das System der ‚I-language‘. Spracherwerb ist jedenfalls ein abduktiver Prozess²⁷, vergleiche:

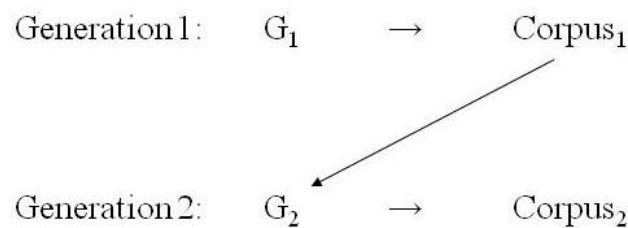


Fig. 1: Abduktiver Wechsel nach Roberts 2007, 124 basierend auf Andersen 1973, 767. Die UG entspricht dem Gesetz, Corpus 1 (also das von Generation 1 Produzierte) dem Resultat und G_2 dem vom Spracherwerber (Generation 2) abgeleiteten Fall; zwischen G_2 und G_1 gibt es keine direkte Verbindung, weshalb beim Ableiten von G_2 Fehler eintreten können.

Mögliche Reanalyse – neben Extension und Borrowing eine der drei Mechanismen von Sprachwandel²⁸ – resultiert damit direkt aus der abduktiven Vorgehensweise im Spracherwerb. Per se erklärt der Erwerbsprozess aufgrund seines hohen Präzisionsgrades Wandel allerdings nicht.

- Es zeigen sich zwei mögliche Szenarien für die Entstehung einer differenten G_2 :

²⁷ Vgl. Roberts 2007, 124: „Abduction proceeds from a law and a result to a case.“ versus Deduktion: „Deduction proceeds from a law and a case to a result.“ und Induktion: „Induction proceeds from a case and a result to a law.“

²⁸ Reanalyse = „a mechanism which changes the underlying structure of a syntactic pattern and which does not involve any modification of its surface manifestation“ (Harris/Campbell 1995); Extension = „results in changes in surface manifestation, but does not involve immediate modification of underlying structure“ (Campbell 2004); Borrowing = „mechanism of change in which a replication of the syntactic pattern is incorporated into the borrowing language through the influence of a host pattern found in contact language“ (Harris/Campbell 1995). NB: Borrowing ist im Gegensatz zu Reanalyse und Extension ein externer Wandelmechanismus.

- Szenarium 1: Generation 2 baut eine von Generation 1 abweichende interne Grammatik (G_2) auf, wobei die Ursache für die abweichende G_2 rein in der fehlerhaften Analyse der PLD zu sehen ist,²⁹ welche ihrerseits möglicherweise durch endogene Präferenzen beeinflusst wird.
- Szenarium 2: Generation 2 baut eine von Generation 1 abweichende interne Grammatik (G_2) auf, weil sich die PLD nicht nur aus dem Output von Generation 1 (Corpus 1) zusammensetzt, sondern weil diese auch von exogenen Faktoren beeinflusst wird. Auch hier können endogene Präferenzen beim Aufbau der G_2 eine Rolle spielen.

Wandelpotential ist damit theoretisch gegeben und erklärt; nicht erklärt ist der Vollzug tatsächlichen Wandels.

4 Gemeinsame Probleme der Szenarien 1 und 2

4.1 Aktualisierungsproblem, Regress Problem, Chicken-and-Egg-Problem

Fragen nach Ursache, Zeitpunkt und Ort des Eintritts von Sprachwandel veranlassten Weinreich/Labov/Herzog schon 1968 zur Formulierung des Aktualisierungsproblems („actuation problem“). Es ist nach Einschätzung Krochs „for all levels of structure including syntax, the biggest mystery in diachrony.“³⁰

Unklar ist, weshalb eine jüngere Generation eine von ihrer Vorgängergeneration differente Grammatik annimmt. Mehr noch: Es ist anzunehmen, dass eine Innovation in Corpus₂ auf eine G_2 zurückgeht, die sich von G_1 unterscheidet; denn würde sich G_2 nicht von G_1 unterscheiden, würde sich auch Corpus₂ nicht von Corpus₁ unterscheiden. Das würde aber wohl bedeuten, dass Corpus₁ für die im Verhältnis zu G_1 veränderte G_2 verantwortlich sein müsste. Und wenn dem so ist: Wie kann G_1 Corpus₁ hervorbringen ohne selbst die innovative Eigenschaft zu beinhalten, die Generation 2 eine abweichende G_2 annehmen lässt? Das beschäftigt auch Roberts und er bezeichnet es als ‚Regress Problem‘.³¹

Mit dieser Frage einher geht das sogenannte ‚Chicken-and-Egg Problem‘³², das sich stellt, wenn ein Wandel in Corpus₁ verantwortlich für Reanalyse ist, selbst aber nicht Reanalyse verkörpert. Es beschäftigt sich mit der Frage, was Ursache

²⁹ D.h. v.a. Unaufmerksamkeit auf Seiten von Generation 2, undeutliche Artikulation auf Seiten von Generation 1.

³⁰ Kroch 2003, 700.

³¹ Roberts 2007, 126.

³² Zum ‚Chicken-and-Egg Problem‘ vgl. Roberts 2007, 125–138, Harris/Campbell 1995, 40–44 sowie Lightfoot 1991.

und was Effekt von Wandel ist, wenn zwei in Beziehung stehende Innovationen beobachtet werden.

Weil veränderten syntaktischen Strukturen Veränderungen im Bereich der Parameterwerte zugrundeliegen, ist das Konzept des Parameterwechsels zentral für die Erklärung diachronen Sprachwandels.³³ Das Paradoxon des Sprachwandels lässt sich somit auch unter expliziter Bezugnahme auf Parameter formulieren, vgl. das 1994 von Clark/Roberts formulierte ‚Logical Problem of Language Change‘:

If the trigger experience of one generation permits members of that generation to set parameter p_k to value v_i , why is the trigger experience produced by that generation insufficient to cause the next generation to set p_k to v_i ?³⁴

Es gilt demnach zu klären, wie es sein kann, dass sich die ‚trigger experience‘, in deren Verantwortung das liegen muss und die von einer Generation mit mitunter korrekt gesetzten Parameterwerten produziert wird, im Laufe der Zeit ändert. Ähnlich formuliert auch Kroch, der auf Basis dieser Argumentationsweise endogenen Sprachwandel in der Theorie ausschließt.³⁵

4.2 Parameterkonzept und ‚triggering‘

Ebenfalls in vielen Punkten umstritten, mindestens aber auch ebenso fundamental, ist das Parameterkonzept per se.³⁶ Vorgeschlagen um folgende

³³ Vgl. z.B. Roberts 2007, 122, für den „all the major kinds of syntactic change“ Parameterwechsel beinhalten.

³⁴ Clark/Roberts 1994, 12 (nicht publiziert, zit. nach Roberts 2007, 230). Ähnliche Überlegungen finden sich u.a. auch bei Lightfoot 1991, Lightfoot 1999, Clark/Roberts 1993, Kroch 2003.

³⁵ Kroch 2003, 701: „[...] if we have a speech community in which all of the adult members have learned grammar G for language L and this situation has been stable for at least one generation, the language can never change, for a child born into such a community must also learn G. If not, how did the child’s parents learn G, given that, by hypothesis, they were exposed to L? In other words, there appears to be no room for endogenous language change [...].“ Vgl. auch Ottósson 2005, 98: „The most basic fact is that change is never necessary for purely system-internal reasons. Any language that is spoken and has been acquired by children has thus proved that it is functional.“

³⁶ Zur allgemeinen Auffassung eines sogenannten ‚Standardparameter‘ vgl. Ayoun 2003, 72: „(1) A parameter is a variation along a well-defined range of possibilities. (2) A parameter subsumes a cluster of phonological, syntactic, lexical, or morphological properties or structures governed by an abstract principle. (3) A parameter is traditionally assumed to be binary in that it has two values or settings. (4) The two parameter settings are traditionally assumed to be mutually exclusive. (5) Ideally, syntactic parameters subsume a cluster of (at least three) properties or structures, i.e., they are not micro-parameters limited to a superficial variation between two possibilities,

Probleme zu lösen: (1) das ‚developmental problem of language acquisition‘³⁷, (2) das ‚logical problem of language acquisition‘³⁸ und (3) ‚cross-linguistic variation‘, konnten bis dato grundlegende Fragen nicht entgültig beantwortet werden; vergleiche u.a.:

[...] what is the initial state of parameters? Are parameters initially unset or are they preset to one value? If they are preset to one of two possible values, why and how does one value take precedence over the other value? What triggers parameter setting? What form(s) do these triggers take? (Lightfoot 1989, 1991). Are triggers constant across languages or do they vary? Can parameters be “reset” in L1 (and L2) acquisition? If so, how? If not, why not? And if parameters cannot be reset in L2 acquisition when the L1 and the L2 instantiate opposite settings of the same parameter, how is such an L2 learnable?³⁹

Uneinigkeit besteht auch bezüglich der Parameterzahl, bezüglich vermutlicher Binarität der Werte und einer angenommenen hierarchischen Struktur.

Umstritten ist schließlich, wie Parametrisierung vonstatten geht, zumal bezüglich der Begrifflichkeit des ‚trigger‘ keine Einigkeit herrscht und auch die genaue Rolle unklar ist, die diese im Parametrisierungsprozess einnehmen.

Für Gibson/Wexler⁴⁰ sind ‚trigger‘ Sätze, die zu einer eindeutigen Parametrisierung führen; i.e. Parameterwerte werden ein- und ausgeschaltet (‚getriggert‘).⁴¹ Obwohl Gibson/Wexler 1994 ‚trigger‘ grundsätzlich als eindeutig definieren, arbeitet ihr ‚Triggering Learning Algorithm‘ (= TLA) nicht ausschließlich mit so definierten Triggern, sondern bezieht auch mehrdeutigen Input mit ein.⁴² Deshalb wird der TLA als System mit serieller Verarbeitung (‚serial processing‘) bezeichnet. Als solches wählt der TLA basierend auf Zufall eine mögliche Analyse und revidiert diese später, wenn nötig. Andere Möglichkeiten mit Ambiguität umzugehen, sind parallele Verarbeitung (‚parallel processing‘ Valian 1990b; i.e. Errechnen beider/aller möglichen Analysen in einer

but they are “medium-size” or “standard” parameters. (6) From a diachronic perspective, a parameter may be viewed as an “option point” (Lightfoot 1995: 31). [...].“

³⁷ Vgl. Ayoun 2003, 1, i.e. „how to explain the process of acquisition over time in terms of the learner’s linguistic experience.“

³⁸ Vgl. Ayoun 2003, 1, i.e. „how children are able to acquire their first language so quickly and effortlessly given the meager evidence available to them in addition to the complexities and subtleties of any language.“

³⁹ Ayoun 2003, 2.

⁴⁰ Gibson/Wexler 1994; ihre Darstellung ist für viele weitere Arbeiten grundlegend.

⁴¹ Vgl. Yang 2000, 233.

⁴² Vgl. Fodor 1998, 5.

ersten Phase und Eliminieren falscher Analysen in einer zweiten Phase) sowie Warten („delay‘/‘wait and see‘ Fodor 1998; i.e. Beibehalten der Grammatik solange der Input bezüglich der Parameterwerte mehrdeutig ist).

Einigkeit herrscht also auch bezüglich dieser fundamentalen Größen nicht.

4.3 Übergangshypothesen für Sprachwandel

Vielfach wird Wandel an sich als abrupt bezeichnet, was er a) per se vermutlich auch ist, was aber b) die Annahme diglossischer Kompetenzen in einer Übergangsphase nicht ausschließt. Zwei mögliche Varianten einer solchen Annahme bietet Matthews: 1. Man unterscheidet a) eine aktive Sprachkompetenz, deren Erwerb in der Kindheit stattfindet („‘active‘ competence in a language“) von b) einer passiven Kenntnis der Rede anderer Sprecher, die man später im Leben antrifft („‘passive‘ knowledge of the speech of people“), wobei letztere die eigene Rede – wohl aber nicht die eigene Sprache – aktiv beeinflussen würde.⁴³ 2. Man unterscheidet eine „‘core‘ knowledge“ von einer „periphery“.⁴⁴ Ähnliches wie bei ‚active competence‘ versus ‚passive knowledge‘ würde für „‘core‘ knowledge“ gelten: „The former would [...] be fixed in childhood“⁴⁵ aber „the periphery might in principle be open, therefore new things could be added to it later in a speaker’s life.“⁴⁶

Ein Beispiel: Die englischen Lexeme *neither, nor* („Nor was I“) und *then* („Then came the floods“) etwa ziehen eine Satzstellung nach sich, die in offensichtlichem Widerspruch zu der für das Moderne Englische üblichen Satzstellung steht und die schwerlich zu erklären ist, wenn Wandel in jeder Hinsicht abrupt ist. Analoge Strukturen haben in +V2-Sprachen regulären Charakter, vergleiche Deutsch „Dann kam das Hochwasser“. Die ebengenannten lexembezogenen Strukturen scheinen somit Überreste einer Zeit zu sein, in der der Wert des V2-Parameters auch im Englischen positiv war,⁴⁷ i.e. *terminus ante*

⁴³ Vgl. Matthews 2003, 13; dort verweist er auch auf eigene ältere Arbeiten (Matthews 1979, 51–66): „I explored devices like this more than twenty years ago [...], as one hypothesis of ‚idiolectal multilingualism‘.“

⁴⁴ Vgl. schon Chomsky 1986, 147.

⁴⁵ Matthews 2003, 13.

⁴⁶ Matthews 2003, 13. Für die ‚periphery‘ wurde behauptet, dass sie „‘exceptions‘, such as irregular morphology or idioms“ beinhalten kann. Allerdings können mit Matthews 2003 auch Konstruktionen Ausnahmecharakter haben.

⁴⁷ Vgl. Matthews 2003, 16.

quem: 15. Jh.⁴⁸ Im Zuge dieses Parameterwechsels hätte sich die Satzstellung auch in Zusammenhang mit eben referierten Lexemen ändern müssen; dies scheint jedoch nicht geschehen zu sein. In Kombination mit *neither*, *nor* und manchmal *then* scheinen sich Reste eines positiven V2-Parameters erhalten zu haben. Somit sind mit Matthews diese Strukturen der ‚periphery‘ und nicht mehr der ‚core knowledge‘ zugehörig.⁴⁹ In der ‚core knowledge‘ ist wohl nämlich der V2-Parameter nicht mehr positiv. Der Ausnahmecharakter lässt diese auf bestimmte Lexeme begrenzten Strukturen seltener werden; keineswegs aber ist mit deren plötzlichem Aus zu rechnen.

Die weitere Entwicklung bestimmen dann endogene Präferenzen sowie exogene Faktoren; i.e. sie entscheiden weitgehend über den Erhalt bzw. die Dauer des Erhaltes entsprechender Strukturen.

5 Endogene sprachliche Präferenzen und exogene Faktoren

„Languages in use do not get sealed up in airtight containers.“⁵⁰

Gemäß Kap. 3 werden grundsätzlich zwei Szenarien für die Entstehung differenter G_2 im Verhältnis zu G_1 als möglich erachtet: Szenarium 1 kann zwar zu einer differenteren (momentanen oder dauerhaften) individuellen Grammatik führen, die Veränderung hat aber wohl kaum Potential, sich in der Sprache einer Population auszubreiten. Szenarium 2 hingegen führt zu einer im Verhältnis zu Generation 1 veränderten G_2 und besitzt im Verhältnis zu Szenarium 1 höheres Ausbreitungspotential.

⁴⁸ Vgl. Roberts 2007, 58. Der ausschlaggebende Parameter wird bei Roberts 2007, 50 als ‚Parameter C‘ bezeichnet und so beschrieben: „C. Does the finite verb move to C in finite main clauses?“ Zur Verbzweitstellung im Altenglischen vgl. z.B. schon Pintzuk 1993. Vgl. außerdem zum V2-Parameter und seiner Entwicklung im Englischen Fischer/van Kemenade/Koopman et al. 2000, 104–137. Die ersten Texte, in denen sich eine Veränderung des V2-Parameters zeigt, stammen aus dem späten 14./frühen 15. Jh. Fischer/van Kemenade/Koopman et al. 2000, 133 führen beispielsweise *Rolle 5.8*, geschrieben Mitte des 14. Jhs. in Yorkshire an: „Thare-fore Ihesu es noghte funden in reches“, das sie wiedergeben mit „Therefore Jesus is not found in riches“. Es kommt hier nicht zu einer Inversion mit dem nominalen Subjekt. Zur Binnendifferenzierung der Bewegung von V nach I unter der Annahme IP müsse in FP, NegP und TP untergliedert werden, vgl. Fischer/van Kemenade/Koopman et al. 2000, bes. 125–128.

⁴⁹ Vgl. Matthews 2003, 16.

⁵⁰ Milroy 2003, 145. Er hält darüberhinaus fest: „The hypothesis cannot be directly tested by laboratory methods [...] because language change is not synchronic and does not take place in laboratories. Neither can it be tested by studies in speech communities, because the linguistically homogenous and unvarying speech community in which it could be convincingly tested does not exist in the real world and, further, nor language, or variety of language, ever exists in vacuum in which speakers of other languages, or of other varieties, have had absoluteley no contact with the variety concerned.“

In modernen wissenschaftlichen Arbeiten zu Sprachwandel wird bezüglich der Einflussfaktoren häufig zwischen „*internal* and *external* causes of change“⁵¹ unterschieden. Ich folge zwar dieser Unterscheidung, bevorzuge jedoch, was interne Einflüsse betrifft, von ‚endogenen Präferenzen‘ und, was externe Einflüsse betrifft, von ‚exogenen Faktoren‘ zu sprechen. Diese terminologische Unterscheidung wird deshalb getroffen, weil sich Sprache von sich aus gemäß hier vertretener Position nicht ändern kann, weshalb der Ausdruck ‚cause of change‘ für interne Einflüsse überzogen erscheint. Im Folgenden seien mögliche endogene Präferenzen und exogene Faktoren kurz genannt. Gewiss ist v.a. deren Synchronisierung in Modellen zur Erklärung von diachronem Sprachwandel ein Desiderat und eine Herausforderung für zukünftige Forschung.

5.1 Endogene sprachliche Präferenzen

5.1.1 Natürlichkeit

Zwar kann sich Sprache an sich nicht ändern – jedenfalls nicht aus rein systeminternen Gründen – es ist aber anzunehmen, dass eine geringfügige Veränderung der externen Bedingungen eine Veränderung der internen Sprache hin zu einer günstigeren auslösen bzw. eine derartige Veränderung forcieren kann.⁵²

Mit Ottósson etwa beinhaltet das Sprachsystem immer Merkmale („features“), die ‚natürlicher‘ sind als andere, woraus für das Sprachsystem inhärente Präferenzen resultieren. Als am natürlichsten gelten etwa auf phonologischer Ebene Merkmale, die am kompatibelsten sind „with the general design of the mental language system and that of the articulatory and auditory organs“⁵³. Diese Merkmale sind am besten für „actual language use“⁵⁴ geeignet und werden auch im Spracherwerb früh erworben. Daraus lassen sich folgende Annahmen ableiten: (1) Natürliche Merkmale sind resistenter gegen Wandel. (2) Wandel trägt zu einer Steigerung der Natürlichkeit bei.⁵⁵ Ähnlich spricht sich auch

⁵¹ Z.B. Campbell 2004, 316.

⁵² Vgl. Ottósson 2005, 98: „Assuming that a clearly unnatural feature of a language is inherently unstable, any slight change in the external conditions of the language, such as the transmission situation, may easily lead to the demise of such a feature.“

⁵³ Ottósson 2005, 98.

⁵⁴ Ottósson 2005, 98.

⁵⁵ Vgl. Ottósson 2005, 98.

Kiparsky für eine generelle Tendenz hin zu weniger komplexen Strukturen aus.⁵⁶ Diese phonologiebezogenen Annahmen lassen sich auf die Ebene der Syntax übertragen bzw. sind auch Folgen von Veränderungen im phonologischen, morphologischen, lexikalischen Bereich für die syntaktische Ebene anzunehmen. Allerdings können aufgrund von Natürlichkeitsbestrebungen auch sogenannte ‚Natürlichkeitskonflikte‘ entstehen und zwar dann, wenn aufgrund des Erreichens eines höheren Natürlichkeitsfaktors in einem Bereich X der Natürlichkeitsfaktor im Bereich Y sinkt.⁵⁷

Auch derartige Argumentationen sind nicht unumstritten; Hickey 2003b erklärt, im morphologischen Bereich sei Komplexität jedenfalls eine ungenügende Bedingung für Sprachwandel; bestätigt werde dies durch die fortwährende Existenz morphologisch komplexer Sprachen wie Deutsch, Finnisch oder Türkisch. Er schlägt vor, nicht von Simplizität, sondern von Dominanz bestimmter Strukturen und Muster zu sprechen.⁵⁸

Eine Parallele zur Unterscheidung nach dem Natürlichkeitsfaktor ist in der Unterscheidung von ‚marked‘ und ‚unmarked‘ zu sehen, die – wenn man der Definition von Cinque folgt – definitorische Aspekte der Überlegungen von Ottósson mit Kiparsky verbindet: Markierte Werte sind demnach im Vergleich zu unmarkierten Werten „more restricted [in] application [...], less frequent, conceptually more complex, expressed by overt morphology.“⁵⁹ Weil für Spracherwerb gilt, dass für das Setzen eines markierten Parameterwertes direkte positive Evidenz in den PLD benötigt wird, während für das Setzen des unmarkierten Wertes indirekte negative Evidenz genügt,⁶⁰ kann gefolgert

⁵⁶ Kiparsky 1996, 152–153: Kiparsky weist daraufhin, dass einzelne Wandelphänomene immer im Kontext und nicht isoliert zu betrachten sind. Es entsteht keine Folgeproblematik aus den Annahmen dieser Optimierungstendenzen, solange man anerkennt, dass „the putatively more complex structures which they function to eliminate can themselves be the results of other, cross-motivated processes and tendencies, and that they in turn can give rise to complexity at some other point in the system.“ Vgl. etwa Kiparsky 1996, 153: „[...] the natural weakening process of deleting unstressed vowels can create consonant clusters, which are then simplified by assimilation into geminate consonants, which are in turn degeminated, then weakened, and eventually deleted, causing vowel hiatus, which is then eliminated, and so on. Thus complexity in language can arise as a by-product of simplicatory processes.“

⁵⁷ Vgl. Ottósson 2005, 98: „[...] naturalness must be assumed to be local (determined with respect to a limited part of the language system).“

⁵⁸ Vgl. Hickey 2003b, 4.

⁵⁹ Cinque 1999, 128.

⁶⁰ Vgl. Roberts 2007, 262; 329: „[...] where the marked value is not expressed in the PLD, the unmarked form results.“ Das Konzept von ‚indirekter negativer Evidenz‘ wird von Chomsky 1981, 8–9 besprochen. Vgl. Chomsky 1981, 9: „[...] if certain structures or rules fail to be exemplified in relatively simple expressions, where they would be

werden, dass ein Wandel von markiert zu unmarkiert natürlicher ist als der entgegengesetzte Vorgang.

5.1.2 Balance zwischen Expressivität und Simplizität

Die Gleichgewichtshypothese bezüglich sprachlicher Vielfalt, wie sie u.a. Nichols⁶¹ annimmt, und das Uniformitätspostulat von Croft⁶² werden u.a. gestützt durch die Wechselwirkung und die Spannung zwischen dem Drang nach mehr Expressivität einerseits und dem Drang nach mehr Simplizität andererseits. Sprachen verändern sich hinsichtlich ihrer Parameterwerte nicht nur von markiert in Richtung unmarkiert, sondern es findet auch Wandel in entgegengesetzter Richtung statt. Der Drang nach mehr Expressivität kann mit der Einführung von ‚EPP features‘ einhergehen und ist somit der Gegenspieler zum Drang nach Simplizität, der mit Eliminierung ebendieser einhergeht.⁶³

5.1.3 Sprachstrukturinterne Faktoren – Morphologie

Veränderte Morphologie kann sich auf Syntax auswirken. Reichere Morphologie bedeutet einen höheren Grad an Markiertheit⁶⁴ und weil Sprachen dazu tendieren Markiertheit abzubauen, entspricht der Verlust morphologischer Distinktion der natürlichen Wandelbewegung.⁶⁵ Mit dem Formenreichtum steigt und sinkt aber auch die Klar- und Eindeutigkeit und damit auch die Verständlichkeit, was häufig auf einer anderen Ebene ausgeglichen wird.

expected to be found, then a (possible marked) option is selected excluding them in the grammar, so that a kind of “negative evidence” can be available even without corrections, adverse reactions etc.”

⁶¹ Vgl. Nichols 1992, wonach sich der Grad an sprachlicher Verschiedenheit in der Welt gesamtheitlich nicht ändert.

⁶² Vgl. Croft 1990, 204.

⁶³ Vgl. Roberts 2007, 276.

⁶⁴ Beachte auch Hickey 2003b, 4, der Dominanz als wesentliches Kriterium erachtet: „[...] it is questionable whether strong verbs in Germanic are more complex than weak ones. But the latter are certainly the dominant pattern and in the history of the Germanic languages there has been a general tendency to replace strong by weak verbs. Talking of dominant patterns does, however, shift the question to another level: the reason why a weak pattern has become dominant has not to do with putative inherent simplicity but rather with the fact that it maintains the constancy of the lexical stem on inflection. Stem constancy would seem to be valued by language learners, because early in the acquisition process they produce weak verbs. It might be more prudent then not to refer to simplicity but rather to a valued principle in language organisation.“

⁶⁵ Vgl. auch die bereits angesprochene Position von Hickey 2003b, 4.

5.1.4 Sprachstrukturinterne Faktoren – Lexikon

Wie das Beispiel von *neither, nor* (und *then*) zeigt, können sich syntaktische Strukturen in Verbindung mit bestimmten Lexemen erhalten. Ebenso kann Wandel gerade im Kontext mit bestimmten Lexemen eintreten, was etwa die sogenannten Psychologischen Verben (Psych-Verben, z.B. *like*) zeigen, die scheinbar graduellen Wandel mit sich bringen. Aus der minimalistischen Grundannahme, Parameter wären in den lexikalischen Einträgen von Verben spezifiziert, vergleiche Chomsky: „Parametric variation is restricted to the lexicon, and insofar as syntactic computation is concerned, to a narrow category of morphological properties, primarily inflectional,“⁶⁶ resultiert die Frage, was die Psych-Verben gegenüber anderen Verben einen Sonderstatus einnehmen lässt.⁶⁷ Der Unterschied liegt nicht in den lexikalischen Einträgen, sondern in der Kategorie, mit der die lexikalischen Einträge assoziiert werden.⁶⁸ Was die Veränderung der Psych-Verben betrifft, so beruht diese auf Veränderungen von relativ reichen lexikalischen Einträgen einer bestimmten Klasse lexikalischer Verben mitsamt ihrer verschiedenartigen formalen und semantischen Eigenschaften; was parametrische Variation betrifft, so sind lediglich die lexikalischen Einträge funktionaler Items ausschlaggebend, die auf formale Eigenschaften verschiedenen Typs begrenzt sind.⁶⁹ Der Unterschied ist also, dass für die Veränderung der Psych-Verben Veränderungen von Aspekten eines ‚Featurepools‘ in Frage kommen, der an sich weiter zu fassen ist als jener, der für Parameterwandel eine Rolle spielt, wobei de facto Aspekte ausschlaggebend sind, die Parameterwandel nicht direkt betreffen. Den Unterschied zwischen diesen Veränderungen erläutert Roberts:

[...] change in formal features of a functional category may have a greater effect on the nature of that category than change in formal features of lexical category. It also has a far greater effect on the derivations and

⁶⁶ Chomsky 2001, 2.

⁶⁷ Vgl. Roberts 2007, 298–299 zum Wandel bezogen auf Psych-Verben: „[...] individual changes may involve reanalysis, but not, in this instance, parametric change [...]. It is also likely that changes diffuse through (perhaps rather small) subclasses of lexical items. [...] The important point for our present purposes, however, is that lexical diffusion can definitely give rise to gradual change: if we consider the change in psych verbs in English as a single change, then we have to say that it went on essentially throughout the entire ME period. However, strictly speaking, looking at the grammatical systems underlying what we refer to as ME, there was a series of discrete reanalyses across a subclass of lexical entries;“

⁶⁸ Vgl. Roberts 2007, 299.

⁶⁹ Vgl. Roberts 2007, 299.

representations produced by the grammar: changing a feature of C, T, or v will affect any clause, but changing a feature of a psych verb, for example, will have a considerably smaller effect on the language.⁷⁰

Aus diesen Überlegungen resultiert, dass lexikalischer Wandel, also beispielsweise Wandel der Psych-Verben, analog zu Parameterwandel zu sehen ist, dass dieser aber die lexikalischen Einträge von lexikalischen Kategorien betrifft und dass deshalb auch lexikalische Ausbreitung durch das funktionale System möglich und erklärbar ist. Im Fall von lexikalischem Wandel kann schließlich eine Reihe voneinander unabhängiger Veränderungen bezüglich der formalen Merkmale von funktionalen Kategorien stattfinden, die gesamtheitlich den Eindruck graduellen Wandels vermitteln können.⁷¹

5.2 Exogene Faktoren

Eine Vielzahl an Faktoren beeinflusst den Spracherwerb, der wie dargestellt corpusbasiert ist; verschiedene Faktoren wirken von außen auf die Spracherwerber und die Sprecher einer Sprache. Diese Faktoren lassen sich untergliedern in (1) Faktoren, die im Besonderen das Kind im Erwerbsprozess beeinflussen und (2) Faktoren, die sich grundsätzlich – wenn auch auf unterschiedliche Weise – sowohl auf im Spracherwerb befindliche Personen als auch auf Personen mit abgeschlossenem Spracherwerb auswirken. Eine teilweise Überschneidung der Faktoren ist unvermeidbar, zumal diese miteinander in Wechselwirkung treten und miteinander einhergehen. Zu nennen sind insbesondere (ad 1) das Umfeld des Spracherwerbers sowie (ad 2) Sprachkontakt, natürliche und räumliche Bevölkerungsbewegung, Globalisierung, Medien, Wissenschafts- und Verkehrssprachen (i.e. Übersetzungsarbeit), Prestige und Identität und letztlich der omnipräsente Häufigkeitsaspekt.

Schluss

Insgesamt kann festgestellt werden, dass Lightfoots Überlegungen schlüssig sind: Syntaktischer Sprachwandel ist Wandel der internen Grammatik und tritt im Zuge des Spracherwerbs ein. Allerdings zeigt sich ein unvollständiges Bild: Wandel der internen Grammatik kann nicht unabhängig von Überlegungen zu Wandel der externen Sprache erklärt werden. Zum einen ist der individuelle

⁷⁰ Roberts 2007, 299.

⁷¹ Vgl. Roberts 2007, 300.

Erwerbsprozess nicht von sprachlicher Umgebung und Einflüssen isolierbar, zum anderen liegen die Ursachen für internen Sprachwandel in der externen Sprache und der Veränderung ebendieser verborgen. Sprache kann sich von sich aus nicht ändern. Es ist die externe Sprache, die eine veränderte PLD bedingt und dazu führt, dass Spracherwerber in ihrem abduktiven Vorgehen eine abweichende Grammatik ableiten. Es hat sich gezeigt, dass es endogene sprachliche Präferenzen gibt, dass aber ursächlich immer Situationen zwischenmenschlicher sprachlicher Interaktion Veränderungen bedingen. Die genannten endogenen Präferenzen und exogenen Faktoren in ein Sprachwandelmodell adäquat einzugliedern und damit eine ganzheitlichere Erklärung von Sprachwandel zu liefern, stellt eine große Herausforderung dar, die auch an und für sich (wie dargestellt) in zahlreichen Teilbereichen Mängel aufweist.

Literaturverzeichnis

- ANDERSON, Stephen R./LIGHTFOOT, David (2002): *The Language Organ. Linguistics as Cognitive Physiology*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- ARBIB, Michael (2007): *Reviewer's Response to Lightfoot* (Lightfoot: How Languages Emerge 2006) in: The Linguist List, Eastern Michigan University <<http://linguistlist.org/issues/18/18-1021.html>> (Abrufdatum: 18.10.2011).
- AYOUN, Dalila (2003): *Parameter Setting in Language Acquisition*, London/New York: Continuum.
- BALTIN, Mark R./COLLINS, Chris (Hg.) (2003): *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*, Malden, Mass.: Blackwell Publishing (Blackwell Handbooks in Linguistics).
- BATTYE, Adrian/ROBERTS, Ian (Hg.) (1995): *Clause Structure and Language Change*, New York: Oxford Univ. Press.
- BOWERN, Claire (2008): *Syntactic Change and Syntactic Borrowing in Generative Grammar*, in: FERRARESI/GOLDBACH 2008, 187–216.
- CAMPBELL, Lyle (²2004): *Historical Linguistics. An Introduction*, Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- CHOMSKY, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge, Mass.: The MIT Press.
- CHOMSKY, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*, Dordrecht: Foris Publ. (Studies in Generative Grammar 9).
- CHOMSKY, Noam (1986): *Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use*, New York: Praeger.
- CHOMSKY, Noam (1995): *The Minimalist Program*, Cambridge, Mass.: The MIT Press (Current Studies in Linguistics Series 28).
- CHOMSKY, Noam (2000): *Minimalist Inquiries: The Framework*, in: MARTIN/MICHAELS/URIAGEREKA 2000, 89–256.
- CHOMSKY, Noam (2001): *Derivation by Phase*, in: KENSTOWICZ 2001, 1–52.
- CHOMSKY, Noam (2010): *Poverty of Stimulus: Unfinished Business*, in: Vorlesungsreihe „Sprache und Gehirn – Zur Sprachfähigkeit des Menschen“ organisiert von Angela D. Friederici im Rahmen der Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur 2010, Transkript des Vortrages gehalten an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz, 24 März 2010) – bearbeitet und zertifiziert von Noam Chomsky, < <http://www.stiftung-jgsp.uni->

- mainz.de/Bilder_allgemein/Mainz_transcript_edited.pdf> (Abrufdatum: 18.10.2011).
- CLARK, Robin/ROBERTS, Ian (1993): *A Computational Model of Language Learnability and Language Change*, in: *Linguistic Inquiry* 24 (2), 299–345.
- CROFT, William (1990): *Typology and Universals*, Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- CROFT, William (2003): *Social Evolution and Language Change*, Entwurf <<http://www.unm.edu/~wcroft/Papers/SocLing.pdf>> (Abrufdatum: 18.10.2011).
- CINQUE, Guglielmo (1999): *Adverbs and Functional Heads: A Cross-Linguistic Perspective*, New York/Oxford: Oxford Univ. Press (Oxford Studies in Comparative Syntax).
- DIAMOND, Jared (1997): *Guns, Germs and Steel: A Short History of Everybody for the last 13,000 Years*. London: Vintage.
- DRESHER, Bezalel E./KAYE, Jonathan (1990): *A Computational Learning Model for Metrical Phonology*, in: *Cognition*, 34 (2), 137–195.
- DRESHER, Bezalel E. (1999): *Charting the Learning Path: Cues to Parameter Setting*, in: *Linguistic Inquiry* 30 (1), 27–67.
- FERRARESI, Gisella/GOLDBACH, Maria (Hg.) (2008): *Principles of Syntactic Reconstruction*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publ. 2008 (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series IV – Current Issues in Linguistic Theory 302).
- FISCHER, Olga/VAN KEMENADE, Ans/KOOPMAN, Willem/VAN DER WURFF, Wim (2000): *The Syntax of Early English*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- FODOR, Janet D. (1998): *Unambiguous Triggers*, in: *Linguistic Inquiry* 29 (1), 1–36.
- GIBSON, Edward/WEXLER, Kenneth (1994): *Triggers*, in: *Linguistic Inquiry* 25 (3), 407–454.
- GRODZINSKY, Yosef (1989): *The Language Learner: A Trigger-Happy Kid?* (Open Peer Commentary on Lightfoot's article: Child's Trigger Experience: Degree-0 Learnability, in: *Behavioral and Brain Sciences* 12 (2), 1989, 321–334) in: *Behavioral and Brain Sciences* 12 (2), 342–343.
- HALE, Mark (2007): *Historical Linguistics. Theory and Method*, Malden, Mass./Oxford/Carlton: Blackwell Publishing (Blackwell Textbooks in Linguistics 21).

- HARRIS, Alice C./CAMPBELL, Lyle (1995): *Historical Syntax in Cross-Linguistic Perspective*, Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge Studies in Linguistics 74).
- HICKEY, Raymond (Hg.) (2003a): *Motives for Language Change*, Cambridge: Cambridge Univ. Press Nachdr.
- HICKEY, Raymond (2003b): *Language Change*, in: VERSCHUEREN/ÖSTMAN/BLOMMAERT 2011), 1–35.
- HRÓARSDÓTTIR, Thorbjörg (2003): *Language Change and Language Acquisition*, in: Nordlyd 31 (1), 116–131.
- HUMBOLDT, Wilhelm von (1935): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Facsimilegetreuer Nachdr. der Ausg. Berlin 1836, Berlin: Schneider.
- JOSEPH, Brian D./JANDA, Richard D. (Hg.) (2003): *The Handbook of Historical Linguistics*, Malden, Mass.: Blackwell Publishing (Blackwell Handbooks in Linguistics).
- KENSTOWICZ, Michael (Hg.) (2001): *Ken Hale: A Life in Language*, Cambridge, Mass.: The MIT Press (Current Studies in Linguistics Series 36).
- KIPARSKY, Paul (1996): *The Shift to Head-Initial VP in Germanic*, in: THRÁINSSON/EPSTEIN/PETER 1996, 140–179.
- KROCH, Anthony (2003): *Syntactic Change*, in: BALTIN/COLLINS 2003, 699–729.
- LIGHTFOOT, David (1979): *Principles of Diachronic Syntax*, Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge Studies in Linguistics 23).
- LIGHTFOOT, David (1989): *The Child's Trigger Experience: Degree-0 Learnability*, in: Behavioral and Brain Sciences 12 (2), 321–334.
- LIGHTFOOT, David (1991): *How to Set Parameters: Arguments from Language Change*, Cambridge, Mass.: The MIT Press (A Bradford Book).
- LIGHTFOOT, David (1994): *Degree-0 Learnability*, in: LUST/HERMON/KORNFILT 1994, 453–471.
- LIGHTFOOT, David (1995): *Why UG needs a Learning Theory: Triggering Verb Movement*, in: BATTYE/ROBERTS 1995, 31–52.
- LIGHTFOOT, David (1999): *The Development of Language. Acquisition, Change and Evolution*, Malden, Mass.: Blackwell Publishing (Maryland lectures in Language and cognition 1).

- LIGHTFOOT, David (2003a): *Grammatical Approaches to Syntactic Change*, in: JOSEPH/JANDA 2003, 495–508.
- LIGHTFOOT, David (2003b): *Grammaticalization: Cause or Effect?* In: HICKEY 2003, 99–123.
- LIGHTFOOT, David (2003c): *More Myths*, in: *Journal of Linguistics* 38/3, 619–626.
- LIGHTFOOT, David (2005): *Plato's Problem, UG, and the Language organ*, in: MCGILVRAY 2005, 42–59.
- LIGHTFOOT, David (2006): *How New Languages Emerge*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- LIGHTFOOT, David/WESTERGAARD, Marit (2007): *Language Acquisition and Language Change: Inter-relationships*, in: *Language and Linguistics Compass* 1 (5), 396–415.
- LIGHTFOOT, David (2007): *Author's Response: Review* (Arbib 2007: How New Languages Emerge) in: *The Linguist List*, Eastern Michigan University <<http://linguistlist.org/issues/18/18-899.html>> (Abrufdatum: 18.10.2011).
- LUST, Barbara/HERMON, Gabriela/KORNFILT, Jaklin (Hg.) (1994): *Syntactic Theory and First Language Acquisition: Crosslinguistic Perspectives. Vol. 2: Binding, Dependencies and Learnability*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- MARTIN, Roger/MICHAELS, David/URIAGEREKA, Juan (Hg.) (2000): *Step by Step: Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, Cambridge, Mass.: The MIT Press.
- MATTHEWS, Peter H. (1979): *Generative Grammar and Linguistic Competence*, London: Allen & Unwin.
- MATTHEWS, Peter H. (2003): *On Change in 'E-language'*, in: HICKEY 2003, 7–17.
- MCGILVRAY, James A. (Hg.) (2005): *The Cambridge Companion to Chomsky*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- MILROY, James (2003): *On the Role of the Speaker in Language Change*, in: HICKEY 2003, 143–157.
- NICHOLS, Johanna (1992): *Linguistic Diversity in Space and Time*, Chicago: Univ. of Chicago Press.
- OTTÓSSON, Kjartan G. (2005): *The Hidden Mechanisms of Language Change*, in: *Convergence. Interdisciplinary Communications* 2004/2005. Oslo: Centre for Advanced Study at the Norwegian Academy of Science and Letters, 97–100.

- PINTZUK, Susan (1993): *Verb Seconding in Old English: Verb movement to Infl.*, in: *The Linguistic Review* 10, 5–35.
- ROBERTS, Ian G. (1993): *Verbs and Diachronic Syntax. A Comparative History of English and French*, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Acad. Publ. (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 28).
- ROBERTS, Ian G. (2007): *Diachronic Syntax*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- THRÁINSSON, Höskuldur/EPSTEIN, Samuel D./PETER, Steve (Hg.) (1996): *Studies in Comparative Germanic Syntax II*, Dordrecht/Boston: Kluwer Academic Publishers (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 38).
- TRIPS, Carola (2002): *From OV to VO in Early Middle English*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publ. (Linguistik aktuell 60).
- VERSCHUEREN, Jef/ÖSTMAN, Jan-Ola/BLOMMAERT, Jan (Hg.) (2003): *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam: John Benjamins Publ. <<http://www.benjamins.com/online/hop/>> (Abrufdatum: 18.10.2011).
- YANG, Charles D. (2000): *Internal and External Forces in Language Change*, in: *Language Variation and Change* 12, 231–250.